

Janet Mueller Was vom Tage übrig bleibt

Wer sich beim Anblick des kobaltblauen Rhombenmusters im Galerienschaufenster eines Harlekinkostüms besinnt, ist auf die Tragikomik im Werk Janet Muellers gut eingestimmt: Hinter der leicht aus dem Lot geratenen Bemusterung der Scheibe lässt sich eine Bildwelt erspähen, in der das Rautenraster zu abstrahierten Geländen abgewandelt ist und Figuren auftreten, die mit aufgesetzten Nasen, leeren Kulleraugen und spitzzahnigem Lachen, ganz in harlekinischer Manier zwischen berührender Heiterkeit, überspielter Melancholie und unheimlichem Hohn schillern.

Diese Motive der entrückten Räume und ambivalenten Wesen entstammen einem malerischen Verfahren, das von reiner Intuition geleitet ist. Studie und Entwurf, System und Konzept sind dem Schaffensprozess Muellers fremd — ihr Atelier muss man sich als Ort eines fast schon delirischen Tuns vorstellen. Mit ungebranntem Ton, diversen Zeichenstiften, gepinseltem Acryl und leuchtender Sprühfarbe wendet sie Techniken an, die mit ihrer impulsiven Bildfindung Schritt halten und vorhandene Flächen geradezu invasiv für sich beanspruchen. Eine herumliegende Zeitschrift kann ebenso zum Träger werden wie eine bereits bemalte Leinwand, deren Farbauftrag im Raum der Arbeitsstätte stets unter einem weiteren zu verschwinden droht. Dieser schichtende Prozess hält mit einer Wandinstallation auch Einzug in die Ausstellung. Ein stark vergrößerter Ausschnitt einer Acrylarbeit ist als Digitaldruck in den Galerienraum tapeziert, weist stellenweise bereits Übermalungen auf und wird im Lauf der Zeit weiter bespielt. Über die Wochen offenbart sich hier fortdauernd, welche Spuren vom Tag übrig bleiben: gemalte, geklebte, gesprühte oder aber gekratzte — denn der zum Griffel umfunktionierte Pinselstiel gehört ebenso zu Muellers Werkzeugrepertoire wie ihre blossen Finger.

In die Bildoberflächen sind sowohl geruhsame Raster und expressive Schrammen als auch Buchstaben geritzt, die sich zu vorlauten Ausrufen formieren. Wo sich im wiederkehrenden HA

HA HA und im sporadischen FUCK ausgelassen schelmische und zugleich hämisch trotzig Stimmen zu äussern scheinen, liegen in den nonverbalen Schabspuren fragilere Tonalitäten: Emotionsvolle Gesten von feinsinnig bis angriffslustig sind hier unmittelbar ins Material eingetragen, immer wieder liegt aber auch ein Herantasten an gegenständliche Darstellungen vor, die in ihrer Vagheit wie die Suche nach Erinnerungen anmuten. Beides lässt sich auf metaphorische Weise mit der Technik des Abtragens verknüpfen. Denn so wie das Aufbrechen der obersten Farbschicht Darunterliegendes erahnbar macht, schimmern in Muellers Werken innere Welten und vergangene Bilder auf — verarbeitet ist hier stets aus ihrem Leben gegriffener Stoff. «Plattenbauten», «Du und Ich» oder «Mickey Mouse» sind Bildunterschriften, die den biografischen Anklang an entschwundene Behausung, einstiges Zusammensein und wiedergefundenen Kindheitsheld aufschwellen lassen.

Unter die Werktitel mischt sich auch der Harlekin wieder: eine flenzende Gestalt in blauem Gewand. Feine gelbe Fäden zieren den gebauschten Stoff, aus dem ein Arm in den Vordergrund ragt und eine überdimensionierte Hand mit bemalten Nägeln präsentiert. Solch breit ausladende Glieder sind auch den Figuren der benachbarten Bilder eigen, die sich zudem allesamt das Attribut der Maske teilen. Die kleine Porträtreihe tritt damit wie versammelte Personifikationen des schöpferischen Akts Muellers auf — mit fast berstenden Händen wie ihr zügelloser Gestaltungsdrang, mit verdeckten Köpfen wie ihre Arbeit mittels Bauch und Herz. Da mag das Wanken des Rautenmusters im Schaufenster in neuem Licht erscheinen: Die Rhomben lösen sich von den Fesseln der Ratio, rütteln an der geometrischen Starrheit ihrer vorgesehenen Struktur und werden demnächst — ganz dem sie hervorbringenden Werkprozess entsprechend — wohl zum freien, ungebahnten Drachenflug abheben.

Julia Schmidt, März 2023